

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einführende Worte.....	1
2.	Historical GIS – Stand der Forschung	7
3.	Computerkartographische Grundvoraussetzungen	14
3.1.	Grundlagen moderner Geoinformationssysteme	14
3.2.	Interaktivität und Animation in digitalen Karten.....	20
4.	Geschichtswissenschaftliche Betrachtungen	24
4.1.	Räumlich-zeitliche Abgrenzung des zu erstellenden GIS	24
4.2.	Tabellarische Auflistung aller im GIS enthaltenen Städte	33
4.3.	Extraktion der GIS-relevanten Daten aus Quellen und Literatur	39
4.3.1.	Vorbemerkungen	39
4.3.2.	Erläuterungen zu den einzelnen Städten in alphabetischer Reihenfolge.....	43
4.3.3.	Tabellarische Wiedergabe der gesammelten Daten.....	203
5.	Kartographische Aufarbeitung mit Hilfe von Golden Software MapViewer 7.0.....	215
5.1.	Verknüpfung der Städte mit geographischen Koordinaten	217
5.2.	Import des Inhalts der Städtetabelle in MapViewer	218
5.3.	Entwurf einer Abfrage zur Selektion der Daten für ein bestimmtes Stichjahr	222
5.4.	Festlegung und Zuweisung von Symbolik und Farbgebung zu den Datensätzen	225

6.	Implementierung der Daten in das GIS-Programm ArcGIS 9.3	231
7.	Möglichkeiten der Publikation der Ergebnisse des GIS im Internet	237
7.1.	Optimierung im Hinblick auf die Druckqualität.....	237
7.2.	Optimierung im Hinblick auf die Anschaulichkeit.....	241
7.3.	Optimierung im Hinblick auf den Funktionsumfang.....	242
7.4.	Optimierung im Hinblick auf die Benutzerfreundlichkeit	244
7.4.1.	Möglichkeiten der Erstellung eines Web-GIS mit Hilfe von MapViewer.....	245
7.4.2.	Möglichkeiten der Erstellung eines Web-GIS mit Hilfe von AmeiN!.....	246
7.4.3.	Möglichkeiten der Erstellung eines Web-GIS mit Hilfe von ArcGIS Server	247
8.	Dokumentation der Ergebnisse.....	259
9.	Kurzvergleich mit bereits erschienenen Karten.....	292
9.1.	„Städte und Märkte im Mittelalter“ aus dem Bayerischen Geschichtsatlas (1969).....	292
9.2.	Karten zur Städtebildung in Franken von Wolfram Unger (1999)	295
9.3.	„Städtelandschaft Franken“ von Franz Irsigler (1999).....	311
9.4.	„Städte in Franken“ von Rudolf Endres (2004).....	314
9.5.	„Städtelandschaft Franken“ von Helmut Flachenecker und Wolfram Unger (2004).....	317
10.	Abschließende Worte.....	328

11.	Quellen- und Literaturverzeichnis	330
11.1.	Quellen und Literatur zu den historischen Kapiteln dieser Arbeit.....	330
11.1.1.	Abgekürzt zitierte Quellensammlungen	330
11.1.2.	Archivalien	330
11.1.3.	Gedruckte Quellen	330
11.1.4.	Literatur zu den historischen Kapiteln dieser Arbeit	332
11.2.	Software und Literatur aus dem Bereich der elektronischen Datenverarbeitung	356
11.2.1.	Software.....	356
11.2.2.	Literatur aus dem Bereich der elektronischen Datenverarbeitung.....	356

1. Einführende Worte

Gerade einmal 17 Jahre ist es her, dass das *World Wide Web* für die öffentliche Nutzung freigegeben wurde.¹ Seine Einführung fällt in dieselbe Zeit, in der der *personal computer* seinen Siegeszug im heimischen Arbeitszimmer antrat und damit nicht mehr länger nur Wirtschaftsbetrieben und wissenschaftlichen Einrichtungen vorbehalten war. Innerhalb kürzester Zeit entwickelte sich der Computer von einem nahezu unerschwinglichen Luxusprodukt zu einem selbst aus alltäglichen Arbeitsabläufen nicht mehr wegzudenkenden Arbeitsinstrument. Der Computer gehört zu unserem Leben mittlerweile ebenso selbstverständlich wie das Auto oder elektrisches Licht.

Der rasanten Ausbreitung der PC-Nutzung folgte die des Internet und des WWW mit einigen Jahren Verspätung. Noch Mitte der 90er Jahre waren Computer mit Internetanschluss eine Seltenheit und die Verbindungsgeschwindigkeiten extrem langsam. Dies änderte sich binnen kürzester Zeit. Mit den wachsenden Möglichkeiten des Internet wuchs die Zahl der Nutzer, mit der Multimedialität der WWW-Seiten wuchsen die Anforderungen an die Übertragungsgeschwindigkeit. Heute sind private High-speedinternetzugänge längst die Regel geworden und viele, denen aufgrund widriger Umstände kein DSL-Anschluss zur Verfügung steht, versuchen verzweifelt, ihre Gemeindeoberen zum Aufbau einer schnelleren Netzinfrastruktur zu bewegen, um wieder an den Segnungen des

¹ Im Volksmund werden die Begriffe *World Wide Web* (WWW) und Internet allzu oft synonym verwendet, was eigentlich nicht korrekt ist. Unter dem Begriff Internet versteht man ein weltweites Netzwerk von Computern, die dezentral zusammenarbeiten. Aufgebaut wurde es Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre. Der Begriff WWW meint dagegen ein auf dem Internet basierendes Hypertextsystem, dessen wichtigste Kernkomponente die Dokumentenbeschreibungssprache HTML (*Hypertext Markup Language*) ist. Das WWW nutzt also die Struktur des Internet, ist mit diesem aber nicht gleichzusetzen. Andernfalls wäre es auch gar nicht möglich, dass das WWW rund 20 Jahre jünger ist als das Internet.

digitalen Zeitalters teilhaben zu können und nicht fünf Minuten bis zum Aufbau der Startseite ihres Browser warten zu müssen.

Doch das Internet hat längst nicht nur Büros, heimische Arbeitszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Kinderzimmer erobert, es begleitet uns in Form moderner Mobiltelefone überall hin und steckt in praktisch jeder Hosentasche. Es gibt fast keinen Bereich des täglichen Lebens mehr, der nicht vom Internet durchdrungen wäre und den sich dieses Medium nicht zu Eigen gemacht hätte. Wir gehen im Internet einkaufen, beteiligen uns an Onlineauktionen, verfolgen die neuesten Nachrichten, informieren uns über den Wetterbericht, schreiben Nachrichten, die binnen Sekundenbruchteilen einmal um den Globus wandern oder begeben uns auf die Suche nach der ewigen Liebe, wahlweise in einem Chatroom, bei einer Online-Partnervermittlung oder als Avatar in einer virtuellen Welt.

Die digitale Revolution ist ein unbestreitbares Faktum und nicht mehr rückgängig zu machen, ob man das nun gutheißen will oder nicht. Die vordringlichste Schlussfolgerung, die man daraus ziehen muss ist, dass sich alle Berufsfelder den veränderten Bedingungen anpassen müssen. Das gilt für den Kfz-Mechaniker ebenso wie für einen leitenden Chefarzt, für einen Landwirt wie für eine Sekretärin. Und es gilt eben auch für geisteswissenschaftliche Disziplinen an Universitäten und damit den Berufszweig des Historikers.

Dass sich die Historikerzunft bei der Annahme der Neuen Medien und damit auch des Internet nicht gerade durch Übereifer und Euphorie hervorgetan hat, kann man ihr eigentlich nicht anlasten, bot die weltweite Vernetzung zunächst doch nur wenig greifbare Vorteile. Statt in mühsamer Tipparbeit eine Email zu schreiben, konnte man auch zum Telefonhörer greifen, was auch noch den Vorteil hatte, dass man nicht unbestimmte Zeit auf eine Antwort warten musste. Zudem gab und gibt es die ernstzunehmende Befürchtung, dass Publikationen, die ausschließlich im Internet erscheinen, in wenigen Jahrzehnten für die Forschung verloren sein werden, da es auch heute noch keine Möglichkeit gibt, digitale Da-

ten wirklich zuverlässig zu archivieren. Allzu oft wird dabei aber auch vergessen, dass derart umfangreiche Arbeitserleichterungen wie etwa die Literaturrecherche in einem OPAC – ohne die heute nun wirklich kein Historiker mehr arbeiten möchte – ohne das Internet so nicht denkbar wären. Dazu kommt, dass sich gerade in den letzten Jahren das Angebot an für Historiker nützlichen Ressourcen im Internet explosionsartig vermehrt hat. Viele Bibliotheken haben damit begonnen, wertvolle Handschriften und seltene Drucke zu digitalisieren,² Archive stellen Beständeübersichten ins Netz³ und zahlreiche für die Forschung unabdingbare Standardwerke sind bereits online verfügbar, man denke dabei nur an die MGH oder die *Regesta Imperii*. So verschieden diese Projekte auch sind, eines haben sie alle gemeinsam: Sie nutzen zwar die Technik des Internet zur Verbreitung von Informationen, ungenutzt bleiben jedoch die Möglichkeiten, die moderne Computersysteme in puncto Multimedialität und Interaktivität bieten. Das sieht man schon daran, dass die genannten Beispiele ausnahmslos auf einer analogen Schriftquelle beruhen, unabhängig davon ob diese nun in gedruckter oder ungedruckter Form, auf Papier oder Pergament vorhanden ist.

Doch auch im Bereich historischer Forschung gibt es Projekte, die sich anschicken, alle Möglichkeiten des digitalen Zeitalters zu nutzen. Sie teilen jedoch meist das Schicksal, dass nur eine winzige Nutzergemeinde überhaupt von ihrer Existenz weiß. So ist beispielsweise das im nächsten Kapitel näher zu besprechende HGIS-Germany – ein historisch-geographisches Informationssystem zur Entwicklung der Staaten in Deutschland zwischen 1820 und 1914, das wirklich mehr Aufmerksamkeit verdient hätte – zwar bei *clio-online*,⁴ dem selbst ernannten *Fach-*

² Im Bereich der Universität Würzburg sei hier nur auf die vorbildliche digitale Edition der Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries verwiesen, abrufbar unter <http://www.franconica-online.de>.

³ Vorbildcharakter haben hier die staatlichen Archive in Baden-Württemberg, bei denen mitunter ganze Bestände digital recherchierbar sind.

⁴ Abrufbar unter <http://www.clio-online.de>.

torikern. So ist es nur folgerichtig, dass jeglicher Fortschritt, der auf diesem Gebiet erzielt wird, nicht aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft stammt. Stefaan Desender zum Beispiel, von Beruf GIS-Programmierer, erstellt in seiner Freizeit eine Internetseite namens histoatlas.org, die – ähnlich wie Wikipedia – dem Nutzer die Möglichkeit verschaffen soll, selbst Daten ins Netz zu stellen, nur eben nicht in Form eines Lexikons, sondern eines historischen GIS. Sollte sein Projekt von Erfolg gekrönt sein, könnte jeder Nutzer seine raumbezogenen Geschichtsdaten im Internet Anderen zur Verfügung stellen.

Andere Projekte beschäftigen sich mit den Auswirkungen des Eisenbahnbaus in den USA (Vanderbilt University, Nashville), der Zeit der dortigen Rassentrennung (The City University of New York), historischer Stadtplanung in Afrika (Harvard), der Einwanderungsmigration in Manchester (University of Manchester), der Wohlstandsverteilung im amerikanischen Norden um 1860 (University of South Carolina), der Mobilität einer preußischen Familie in den vergangenen Jahrhunderten (University of Portsmouth) oder historischer Landnutzung in Europa (University of Portsmouth).

In Japan versucht man derzeit mit viel Aufwand, den historischen Stadtkern Kyotos aus der Zeit vor der Industrialisierung zu rekonstruieren (Ritsumeikan University, Kyoto) und zwar für verschiedene Zeitstufen vom 17. bis ins 20. Jahrhundert und unter unterschiedlichen Fragestellungen.

Die meisten HGIS-Projekte befassen sich mit neuzeitlichen Themen, wie aus der obigen Auflistung zu ersehen ist. Aber auch antike Themen stehen im Fokus der Forschung. Viele Archäologen verwenden GIS-Software, um die Fundstellen ihrer Artefakte zu lokalisieren und zu interpretieren. Ein GIS-Projekt beschäftigt sich sogar mit der Frage, ob sich mit Hilfe moderner Software die Bibel besser verstehen lässt (Instytut Geodezji i Kartografii, Warschau), ein weiteres versucht, antike

im Internet veröffentlicht. Zwar mit Hilfe der EDV erstellt, ist er weder dynamisch noch interaktiv und unterscheidet sich folglich eigentlich nicht von einem klassischen Atlaswerk. Dasselbe gilt für die bereits erschienenen Nachfolgebände.¹⁰ Für die Jahre 1867-2000 gibt es allerdings auch eine interaktive Version auf CD-ROM.¹¹ Hier werden erstmals die Vorteile moderner GIS-Programme nicht nur dem Kartenersteller, sondern auch dem historisch interessierten Anwender deutlich vor Augen geführt. Der Benutzer kann selbst wählen, welche Ebenen er aus-/einblenden möchte und auch die Daten einsehen, die hinter den erstellten Karten stehen und dem analogen Nutzer stets verborgen bleiben. Der „Historische Atlas Schleswig-Holstein“ stellt daher momentan das Optimum dessen dar, was sich auf diesem Gebiet erreichen lässt. Zum einen liegt er in Buchform und damit für jeden Forscher jederzeit verfügbar vor, zum anderen liefert er tieferegehende Informationen für interessierte Nutzer in einem interaktiven, modernen Datenformat, wodurch sich auch Fragestellungen beantworten lassen, die außerhalb des Spektrums dessen liegen, was die Herausgeber der Bände als druckwürdig erachtet haben. Nicht vergessen sollte man dabei allerdings, dass an dem Projekt drei verschiedene Institutionen (Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Geographisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität Kiel und die Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte) mit insgesamt 26 Personen acht Jahre lang gearbeitet haben.

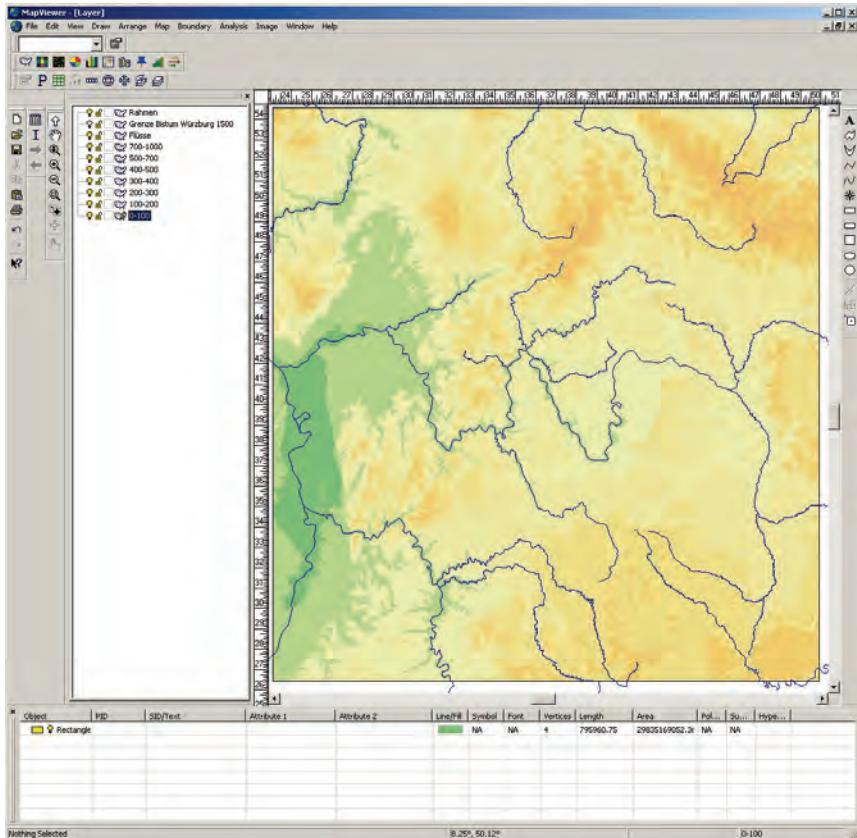
Ähnliche Dimensionen¹² hatte ein GIS-Projekt am Institut für Europäische Geschichte in Mainz, das von Dr. Andreas Kunz geleitet wurde –

¹⁰ [Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte:] Historischer Atlas Schleswig-Holstein, 3 Bde, Neumünster 1999-2004.

¹¹ Dege, Eckart (Hg.): Interaktiver historischer Atlas Schleswig-Holstein, Neumünster 2002 [CD-ROM].

¹² Insgesamt 16 Mitarbeiter, davon acht am Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik in Mainz, die ausschließlich für die technische Umsetzung zuständig waren.

Kapitel 3: Computerkartographische Grundvoraussetzungen



Das digitale Layersystem bietet zahlreiche Vorteile gegenüber der klassischen Papierkartenerstellung. Jede Ebene, sogar jedes in diesen enthaltene Objekt, kann einzeln aus- oder eingeblendet werden, je nach Fragestellung. Wichtig ist dabei, dass die Informationen deswegen nicht verlorengehen, sondern im Hintergrund erhalten bleiben, auch wenn sie nicht sichtbar sind.

4. Geschichtswissenschaftliche Betrachtungen

4.1. Räumlich-zeitliche Abgrenzung des zu erstellenden GIS

Bevor man als Historiker eine Karte zur Geschichte Frankens erstellt, muss man sich der regionalhistorischen Gretchenfrage stellen: Was ist Franken?

Im Gegensatz zu Altbayern ist Franken kein gewachsenes Territorium. Das Einzige, was den Großteil der fränkischen Gebiete miteinander verbindet ist, dass sie in den Wirren der napoleonischen Zeit das Schicksal teilten, dem bayerischen Staat angegliedert zu werden, der sie in drei Kreise, die späteren Regierungsbezirke, aufteilte. Dass dieser Vorgang eher willkürlich war und die Namensgebung anfangs geographischen Einheiten folgte (Obermainkreis, Untermainkreis, Rezatkreis), scheint heute weitgehend vergessen zu sein. König Ludwig I. ließ die Kreise 1837 umbenennen, um ihren historischen Ursprung deutlicher zu machen. Seitdem heißen die Kreise Ober-, Unter- und Mittelfranken. Der König war sich aber der Tatsache bewusst, dass die ehemals mainzischen Gebiete des neuen Bayern sowohl von der Mentalität als auch der Sprache her eigentlich nicht zu Franken gehörten. Um diesen Sachverhalt deutlich zu machen, wurde der Untermainkreis nicht einfach in Unterfranken umbenannt, sondern in *Unterfranken und Aschaffenburg*.²⁵ Das ist nur ein kleines Beispiel des Dilemmas um die geographische Abgrenzung Frankens. Sind die Aschaffener nun Franken oder nicht? Und wie verhält es sich mit den Eichstättenern, die bei der Gebietsreform 1972 zu Oberbayern geschlagen wurden? Und was ist mit den südthüringischen Gebieten um Meiningen? Dort ist der fränkische Rechen noch heute auf der Stadtkirche *Unserer lieben Frauen* zu sehen.

Die Problematik ist vielschichtig. Zum einen ist es schwer zu definieren, was Franken heute ist, zum anderen noch viel schwieriger, was es einmal war.

²⁵ Ähnlich verhielt es sich mit *Oberpfalz und Regensburg*.

Kapitel 4: Geschichtswissenschaftliche Betrachtungen

Bamberg	Krsfr.	-	Oberfranken	09461000
Baunach	Stadt	Bamberg	Oberfranken	09471115
Bayreuth	Krsfr.	-	Oberfranken	09462000
Beilngries	Stadt	Eichstätt	Oberbayern	09176114
Berching	Stadt	Neumarkt/Opf.	Oberpfalz	09373112
Berneck	Stadt	Bayreuth	Oberfranken	09472116
Betzenstein	Stadt	Bayreuth	Oberfranken	09472118
Bischofsheim	Stadt	Rhön-Grabfeld	Unterfranken	09673117
Boxberg	Stadt	TBB ³⁴	Baden-Württemberg	08128014
Brückenau	Stadt	Bad Kissingen	Unterfranken	09672113
Buchen	Stadt	MOS ³⁵	Baden-Württemberg	08225014
Burgkunstadt	Stadt	Lichtenfels	Oberfranken	09478116
Christian Erlang ³⁶	-	Erlangen	Mittelfranken	-
Coburg	Krsfr.	-	Oberfranken	09463000
Crailsheim	Gr.Krst. ³⁷	Schwäbisch Hall	Baden-Württemberg	08127014
Creglingen	Stadt	TBB	Baden-Württemberg	08128020
Creußen	Stadt	Bayreuth	Oberfranken	09472127
Dettelbach	Stadt	Kitzingen	Unterfranken	09675117
Dinkelsbühl	Gr.Krst.	Ansbach	Mittelfranken	09571136
Ebenhausen ³⁸	-	Bad Kissingen	Unterfranken	-
Ebermannstadt	Stadt	Forchheim	Oberfranken	09474121
Ebern	Stadt	Haßberge	Unterfranken	09674130
Eibelstadt	Stadt	Würzburg	Unterfranken	09679124
Eichstätt	Gr.Krst.	Eichstätt	Oberbayern	09176123
Eisfeld	Stadt	Hildburghausen	Thüringen	16069012
Eltmann	Stadt	Haßberge	Unterfranken	09674133
Erlangen	Krsfr.	-	Mittelfranken	09562000
Eschenbach	Stadt	Ansbach	Mittelfranken	09571229
Feuchtwangen	Stadt	Ansbach	Mittelfranken	09571145
Fladungen	Stadt	Rhön-Grabfeld	Unterfranken	09673123

³⁴ Main-Tauber-Kreis.

³⁵ Neckar-Odenwald-Kreis.

³⁶ Heute ein Stadtteil von Erlangen.

³⁷ Große Kreisstadt.

³⁸ Heute Teil der Gemeinde Oerlenbach.

heutige Zeit behaupten. Betzenstein blieb nürnbergisch bis zur Mediatisierung der Reichsstadt zugunsten Bayerns im Jahr 1806.

17. Bischofsheim¹¹⁵ (Lkr. Rhön-Grabfeld, Ufr.)

Gleich bei seiner ersten Erwähnung im Jahr 1270 wurde Bischofsheim als befestigter Ort mit Burg charakterisiert¹¹⁶ und hat ziemlich rasch städtischen Charakter angenommen. Auch ist uns eine förmliche Stadtordnungsverleihung durch den Bischof von Würzburg überliefert, allerdings erst aus dem Jahr 1489.¹¹⁷ Aus der Urkunde geht eindeutig hervor, dass Bischofsheim bereits vorher eine Stadt gewesen sein muss. So richtet sich das Privileg Bischof Rudolfs von Scherenberg an *vnseren lieben getrewen Burgermeistern Rate vndt gantzer gemeinde unser stat Bischoffsheim* und erwähnt, dass *Bishere zwolff persone des Rates geweißt sindt*. Einen genauen Zeitpunkt der Stadtwerdung festzustellen ist aufgrund der lückenhaften Quellenlage äußerst schwierig. Als Terminus ante quem darf das Jahr **1396** angesehen werden, da aus diesem Jahr der erste Abdruck eines bis Anfang des 19. Jahrhunderts verwendeten Typars überliefert ist.¹¹⁸ Da uns weitere Quellen fehlen, soll dieses Jahr als Stichjahr für die Datenbank gelten.

Bischofsheim blieb bis zum Ende des Alten Reiches Sitz eines hochstiftisch-würzburgischen Oberamtes, fiel 1803 an Bayern, wurde dann Teil des nur kurze Zeit bestehenden Großherzogtums Würzburg (1806-1814) und schließlich 1814 wieder bayerisch.

¹¹⁵ Vgl. Keyser/Stoob: Bayerisches Städtebuch 1, 1971, S. 124-127; Schumm, Anton: Geschichte der Stadt Bischofsheim vor der Rhön, Würzburg 1875; Gläßner, August: Bischofsheim a.d. Rhön und Umgebung. Geschichtliches, Wanderungen und Rundfahrten, Bischofsheim³1991.

¹¹⁶ Schannat, Johann Friedrich: Historia Fuldensis, Bd. I, Frankfurt 1729, S. 200.

¹¹⁷ Die Stadtordnungsverleihung für Bischofsheim ist gedruckt bei Schumm: Bischofsheim, 1875, S. 49ff.

¹¹⁸ Keyser/Stoob: Bayerisches Städtebuch 1, 1971, S. 126.

te auf dem etwas unglücklichen Titel beruhen, den der erste Herausgeber der Steuerliste, Jakob Schwalm, seinem Beitrag über seinen Fund 1898 gegeben hat: „Ein unbekanntes Eingangsverzeichnis von Steuern der königlichen Städte aus der Zeit Kaiser Friedrichs II.“¹⁸⁹ Diese Titulatur suggeriert, dass es sich bei allen genannten Orten um Städte handelt, was aber nicht zutrifft. Im Original ist lediglich von *precarie civitatum et villarum* die Rede. Es ist also keineswegs so, dass jeder genannte Ort eine Stadt gewesen ist.¹⁹⁰ Die Orte sind nicht nach der Höhe der Abgaben, sondern nach geographischen Gesichtspunkten geordnet. Aus dem im modernen Sinne fränkischen Gebiet tauchen noch Rothenburg und Dinkelsbühl in der Liste auf. Bei diesen beiden Orten ist der städtische Charakter für die fragliche Zeit unstrittig, das heißt aber nicht, dass Selbiges auch für Feuchtwangen gelten muss. Während Rothenburg 90 Mark und Dinkelsbühl 40 Mark Steuern zu entrichten hatte, sind es im Fall Feuchtwangens nur 20 Mark. Die niedrigere Abgabenhöhe lässt auf eine wesentlich geringere Größe des Ortes rückschließen. Am wahrscheinlichsten ist, dass es sich bei den genannten Zahlungen um Einkünfte des Stifts handelte, die den Staufern zustanden, denn Hinweise auf kommunale Strukturen sind – lässt man den Eintrag von 1241 aus den genannten Gründen außen vor – nicht vor **1293** nachzuweisen,¹⁹¹ Bürgermeister, Rat und Siegel nicht vor dem 14. Jahrhundert.

Zu bedenken ist zwar, dass das Feuchtwanger Stadtrecht ein gewachsenes Stadtrecht ist,¹⁹² was regelmäßig auf eine frühe Stadtwerdung hin-

¹⁸⁹ Schwalm, Jakob: Ein unbekanntes Eingangsverzeichnis von Steuern der königlichen Städte aus der Zeit Kaiser Friedrichs II., in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 23 (1898), S. 517-553.

¹⁹⁰ Vgl. hierzu Metz, Wolfgang: Staufische Güterverzeichnisse. Untersuchungen zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts, Berlin 1964.

¹⁹¹ Keyser/Stoob: Bayerisches Städtebuch 1, 1971, S. 198.

¹⁹² Das bedeutet, dass Feuchtwangen nicht das Recht einer anderen Stadt verliehen bekommen hat, sondern sich das Feuchtwanger Recht aus einer Fülle an Einzelrechten zu einem einzigartigen Komplex entwickelt hat.

44. Goldkronach²⁰⁸ (Lkr. Bayreuth, Ofr.)

Der Ort Goldkronach trägt seinen Namen nicht von ungefähr. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert wurde hier tatsächlich Gold abgebaut. Der Bergbau bewirkte eine rasche Vergabe von Selbstverwaltungsrechten an die ansässigen Bergleute. **1365** wurde dem Ort durch Burggraf Friedrich V. von Nürnberg ein umfassendes Stadtrecht verliehen²⁰⁹ und rasch umgesetzt. Der Ort gehörte den fränkischen Hohenzollern bis 1791, wurde dann preußisch und stand von 1806 bis 1810 unter französischer Militärverwaltung, bevor er letztlich bayerisch wurde.

45. Gräfenberg²¹⁰ (Lkr. Forchheim, Ofr.)

Die Geschichte des Städtchens Gräfenberg ist höchst interessant, besonders die Besitzgeschichte. Es waren nämlich keine Bischöfe, Herzöge oder Grafen, die **1371** bei Karl IV. für den Ort Stadtrechte erlangen konnten, sondern der Nürnberger Patrizier Berthold Haller.²¹¹ Der Reichtum und Einfluss des Patriziergeschlechts ermöglichte ihm in späterer Zeit sogar den Aufstieg in den Adelsstand. Allerdings waren die Haller nicht die alleinigen Besitzer von Gräfenberg, da auch andere Nürnberger Patrizierfamilien Anteil daran hatten. Erst nach und nach kam der ganze Ort in den Besitz eines Stadtherrn, der sich die Stadt sukzessive angeeignet hat. Es handelt sich dabei aber um kein Patriziergeschlecht, sondern

²⁰⁸ Vgl. Keyser/Stoob: Bayerisches Städtebuch 1, 1971, S. 219-222; [Stadt Goldkronach:] Chronik der Stadt Goldkronach. Aus Anlaß der 600-Jahr-Feier im Jahre 1965, Bayreuth 1965; Emmerich, Werner: Sechshundert Jahre Stadt Goldkronach, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 45 (1965), S. 89-116.

²⁰⁹ Der Text der Urkunde ist gedruckt in [Stadt Goldkronach:] Chronik, 1965, S. 16f.

²¹⁰ Vgl. Keyser/Stoob: Bayerisches Städtebuch 1, 1971, S. 222-225; Ackermann, Hans: Gräfenberg in Vergangenheit und Gegenwart, Gräfenberg 1973; Adler, G.K.: Geschichte und Beschreibung des Städtchens Gräfenberg in Oberfranken, Nürnberg 1850.

²¹¹ Die Urkunde ist gedruckt bei Ackermann, Gräfenberg, 1973, S. 64f.